



CHRONIK DER STADT WIL

VON KARL J. EHRAT

HERAUSGEBER:

POLITISCHE GEMEINDE UND ORTSBÜRGERGEMEINDE WIL

1958

gegen Steuern und Abgaben des Landesherrn wie das Streben nach Freiheit auch auf seine Untertanen übergriff. Auch mochte in der gräflichen Familie nicht ganz vergessen worden sein, wie sie sich seinerzeit jahrelang bemüht, Wil wieder in ihren Besitz zu bringen. Beim Schwächezustand der Abtei bestand auch die Möglichkeit, auf irgend einem Wege über Vogtei und Lehen in noch engere Beziehungen mit Wil zu kommen und die Stadt, wie andernorts oft erfolgt, ins Eigentum ihrer früheren Herren zurück zu gewinnen. Zudem bekleideten dort adelige Herren das Schultheissenamt, die wohl einem solchen Wechsel geringeren Widerstand entgegengesetzt hätten als einem Bündnis mit den Eidgenossen. Graf Friedrich versprach, Wil in keiner Weise zu beschweren, zu drängen und zu bekümmern, der Stadt auf seine Kosten allenthalben behelfen zu sein und sie zu beschirmen, ausgenommen gegen Zürich, Schwyz und Glarus, mit denen er ebenfalls solche Bündnisse abgeschlossen hatte. Wil sagte ihm Kriegshilfe bis an die Letzi zu Wildhaus und am Walensee zu, ausgenommen gegen den Abt von St. Gallen, und versprach, ihm zwanzig ausgerüstete Knechte zu schicken, die er selber verpflegte, wenn er über die genannten Ziele hinaus der Hilfe bedurfte. Friedrich war denn auch genötigt, gegen die Appenzeller einzuschreiten, und sein Bundesgenosse leistete die vereinbarte Hilfe.

Wils grösste Machtentfaltung im alten Zürichkrieg

Im Frühjahr 1427 trat Abt Eglolf Blarer (1427—1442) die schwere Lage des Gotteshauses St. Gallen an. Er versicherte am 16. März 1427, Wil bei allen seinen Rechten bleiben zu lassen, und die Wiler huldigten ihm mit dem üblichen Vorbehalte. Der Notdurft wegen erliess er den Bäckern die vorgeschriebenen 12 Mut Kernen für 10 Jahre, sodass fremdes Brot in die Stadt eingeführt, feilgeboten und verkauft werden durfte. Er billigte auch das Bündnis vom Jahre 1425 für die verbleibenden sieben Jahre und gestattete dessen Erneuerung auf weitere zehn Jahre. Der Friedensschluss zwischen dem Bischof von Konstanz, der Gesellschaft vom St. Georgenbunde, dem Abte von St. Gallen und den Appenzellern vom 26. Juli 1429 zu Konstanz befreite Wil endlich von diesem Alldruck. Die Bergleute errangen sich darin die längst mit allen Mitteln angestrebte Unabhängigkeit vom Kloster St. Gallen. Wiederum hatten die Vertreter der eidgenössischen Orte entscheidend in die Friedensvermittlung eingegriffen und damit aber auch ihren Einfluss auf die Fürstabtei St. Gallen erweitert. Der Stadt waren einige Friedensjahre gegönnt, die nach dem jahrzehntelangen Streite doppelt wertvoll waren. König Sigmund gestattete der Stadt St. Gallen, in Zukunft durch Beschluss der Mehrheit des Rates und nicht mehr der ganzen Gemeinde über Mordbrenner, Räuber, Diebe und Mörder zu Recht zu entscheiden. Der von ihr gewählte Reichsvogt erhielt die Vollmacht, über das Blut zu richten. Diese Gunst mag Abt Eglolf angespornt haben, auch für Wil eine bessere Rechtssprechung zu erhalten. Der königliche Erlass vom 15. Dezember 1430 sprach dem Abte denn auch das Recht zu, von nun an zwölf fromme, geschworene Männer zu setzen, die mit dem Reichsvogte über diese Uebeltäter richten und urteilen sollten. Wildbann und Fischenz blieben wie anderswo dem Kloster vorbehalten. Die Stadt beschloss, das 1435 ablaufende

Bündnis mit Graf Friedrich von Toggenburg auf weitere zehn Jahre zu halten. Der Graf behielt diesmal bei seinem Hilfeversprechen die acht alten Orte aus und begrenzte die Zahl der zu stellenden Kriegsknechte nicht mehr genau. Die Vertragserneuerung erfolgte im Einverständnis des Stadtherrn, der sich verpflichtete, innert der Vertragsdauer nichts dagegen zu unternehmen.

Diese Sicherheit, deren sich Wil im Schutze des mächtigen Nachbarn zu erfreuen hoffte, war aber von kurzer Dauer. Graf Friedrich VII. war kinderlos, und die Stadt Zürich hätte schon 1432 gerne von ihm erfahren, wem sein Erbe dereinst zufallen werde, besonders sein Eigentum ennet dem Ricken. Als der letzte Sprosse des Grafengeschlechtes am 30. April 1436 zu Feldkirch starb, begann auch sofort der Streit um das Toggenburger Erbe.

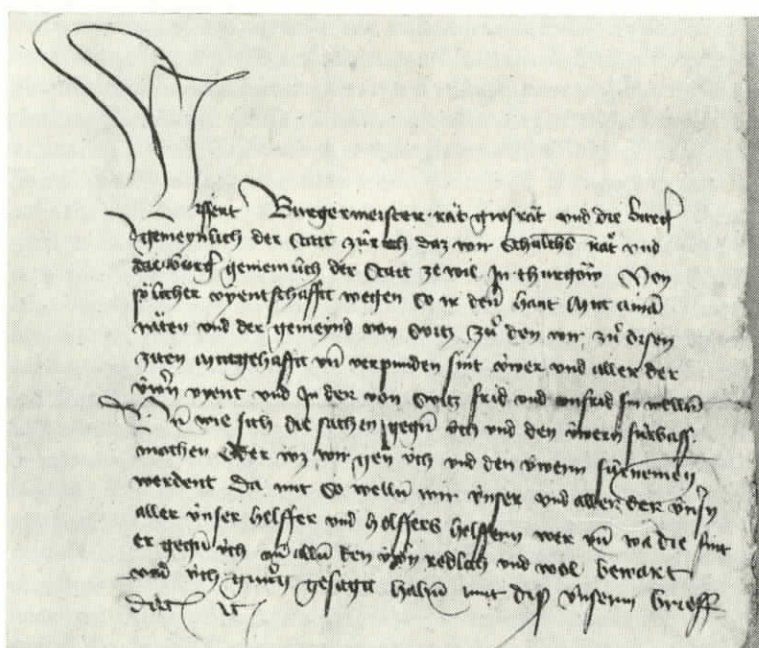
Schwyz wünschte sich die Landschaft am obern Zürichsee und den ungehinderten Durchweg zu den ehemaligen Verbündeten im Alpstein und am Bodensee, stiess aber dabei auf Zürich, das seinen Verkehrsweg seeaufwärts, Walensee, Bündnerpässe ebenso unbeschwert in seinen Besitz überzuführen gedachte. Die Schwyzer griffen rascher zu als die Zürcher und nahmen mit den Glarnern im Dezember 1436 die Gemeinden des Toggenburgs zu Wattwil, Gaster, Amden, Schänis und Stadt und Land Uznach in ihre Landrechte auf. Der Einbezug toggenburgischer Gotteshausleute in oben erwähntes Bündnis berührte auch die Interessen des Abtes von St. Gallen, der sich an Zürich wandte, um dessen Schutz in voraussiehenden Zwistigkeiten sicherzustellen. Er handelte damit auch nach den Absichten eines Teiles der Bevölkerung Wils. Aeusserte sich doch ein Gesell, der um Pfingsten 1437 daselbst im Gefängnis lag, dass nach Aussage des Walter von Lophain, er, sechs gebürtige Wiler und der Rat die Stadt an Zürich übergeben wollten. Dieses verlangte für die Bündnisdauer jährlich 100 rh. Gulden, was der finanziell schwache Abt nicht sofort zu leisten versprechen konnte. Ital Reding mässigte wohl im bewussten Gegenspiel zu den Zürchern seine Forderungen und vereinbarte an Stelle des früheren Landrechtes den neuen Vertrag mit Abt Eglolf vom 18. Mai 1437 auf zwanzig Jahre. Die Stadt Wil mit eingesessenen und auswärtigen Bürgern, die Feste Iberg und die Gotteshausleute im Thurtale, Neckertale und St. Johanner-tale und anderswo gelobten, Schwyz zu helfen und zu warten. Wil und Iberg öffneten ihre Tore Schwyz. Der Abt erklärte sich mit dem Landrecht der Toggenburger nach Schwyz einverstanden. Die Stadt sollte sich damit abfinden, wenn sie mit jemanden in Stösse oder Misshelligkeiten verwickelt werde, vom Widerpart vor Ammann und Rat zu Schwyz ins Recht geboten zu werden. Bei Verwicklungen mit einem Orte der Eidgenossenschaft sollte nach dem Bündnisse dieses Ortes mit Schwyz vorgegangen werden. Die Schwyzer wollten ihrer Bundesgenossen sicher sein. Sie verpflichteten den Abt Eglolf zu sorgen, dass bei seinem vorzeitigen Ableben sein Nachfolger das Bündnis ebenfalls und für den Rest der zwanzig Jahre halten musste. Sollte dieser jedoch für seine Person nicht dazu geneigt sein, hatte er mit den Bürgern Wils und den Gotteshaus-leuten zu unterhandeln und sie anzuhalten, das Landrecht anzuerkennen, wenn Schwyz dies forderte. Die energische Handlungsweise Redings überwand die Bedenken und schlug die Hinneigung zu Zürich aus dem Felde. Wils Siegel be-

kräftig
«uss un
im Lint
Erfolge
welche
Verhaf
wohnha
mals di
perswil
Gegner
bis auf
gen Pf
konnte
durch d
Inzw
Raron
gehend
ewiges
folgte
kräftig
nunne
konnte
lehnte
sodass
die En
Schwy
dem F
von R
überm
drei M
degen
Es ber
diese N
ziehen
Freun
die Mi
Zürich
So zog
denber
den T
Haupt
Hände
für eig
zur Ve
Ossing
kennen

kräftigte nebst dem des Abtes einerseits das Pergament, und die Wiler wurden «uss und inwendig burger, landlüt ze schwytz». Den Schwyzern gelang es, auch im Linthgebiet sich Freunde zu schaffen. Zürich beantwortete die gegnerischen Erfolge hauptsächlich mit Sperre der Fruchtzufuhr, der Strassen und Märkte, welche Massnahmen anderseits umso rascher zur Kriegserklärung drängten. Die Verhaftung eines Bauern Oberholzer, der in den hohen Gerichten Zürichs wohnhaft war und zu Schwyz geschworen hatte, veranlasste die Schwyzer, erstmals die Hilfe der guten Freunde und Landleute auf den gütlichen Tag zu Rapperswil einzuholen. Diese Tagsatzung und weitere Verhandlungen söhnten die Gegner nicht aus. Schon einige Tage vorher bat Schwyz um Verschwiegenheit bis auf weiteren Bericht. Im Mai 1439 erfolgte der Aufmarsch der Zürcher gegen Pfäffikon und der Schwyzer, Urner, Unterwaldner auf den Etzel. Noch konnten schwerere Waffengänge durch die unparteiischen Orte und Städte durch einen Vergleich bis Ostern 1440 vermieden werden.

Inzwischen hatten im Toggenburg die Freiherren Hiltbrand und Peter von Raron und Georg von Rüzüns, Erben Graf Friedrichs, ihren Landsleuten weitgehende Freiheiten geschenkt, und letztere waren am 15. März 1440 in ein ewiges Burg- und Landrecht mit Schwyz und Glarus getreten. Fünf Tage später folgte das Untertoggenburg, für welches das Wiler Stadtsiegel den Bund bekräftigte. So stand das Thurtal auf fester Linie zu Schwyz, mit welchem Wil nunmehr eine gesicherte Verbindung besass und umso eher auf Hilfe rechnen konnte, wenn es von Zürich her in den Kampf gezogen werden sollte. Dieses lehnte die Forderung, vor den eidgenössischen Orten ins Recht zustehen, ab, sodass sein Gegner, dem sich auch die Urner und Unterwaldner anschlossen, die Entscheidung durch die Waffen einleitete. Am 27. August 1440 meldete Schwyz seinem Bundesgenossen, dass es wie die Zürcher auch seine Strassen dem Feinde verschliessen werde. Da zufolge einer zwischen Zürich und Hans von Rechberg getroffenen Vereinbarung Wil Befürchtungen geäussert hatte, übermittelte ihm der Waffengefährte die Abschrift des Waffenstillstandes auf drei Monate bis 28. Oktober zwischen der Eidgenossenschaft und diesem Hauden in der Meinung, dass damit die Stadt nach allen Seiten gesichert wäre. Es berichtete am 24. Oktober Petermann von Raron, dass seine Mannschaft auf diese Nacht mit ihrem Banner in Einsiedeln eintreffe und morgen auf den Etzel ziehen wolle und forderte ihn auf, seine Leute zu sammeln und den guten Freunden von Wil hievon ebenfalls Kunde zu geben. Eine Woche später kamen die Mitteilung vom Kriegszustande und eine Abschrift der Kriegserklärung an Zürich mit der Aufforderung, ebenfalls abzusagen und die Feinde zu schädigen. So zogen denn auch die östlichen Bundesgenossen mit Bös Beringer von Landenberg ins Kyburgeramt. Sie suchten Tänikon und Aadorf heim, verbrannten den Turm zu Lommis, dessen Eigentümer Ulrich von Lommis zürcherischer Hauptmann war, und die Feste Liebenberg; Stadt und Burg Elgg fielen in ihre Hände. Nach einer Sage hätten dabei die Wiler die Stadttore ausgehängt und für eigene Zwecke verwendet. In die Vorfeste auf Kyburg legten sie 200 Mann zur Verhinderung jedes Verkehrs mit den Leuten in der Burg. Andelfingen, Ossingen, Pfäffikon, Aadorf, Kloten und Bülach mussten sie als Herren anerkennen. Edle auf dem Lande verglichen sich mit ihnen, um weitere Plünderung

zu vermeiden. Von Gaudenz von Hofstetten aber, einem treuen Anhänger Zürichs, forderten sie 500 Gulden Entschädigung und zwei Fuder Wein. Er musste Zürich abschwören und das Landrecht mit Schwyz eingehen. Gefangene bevölkerten zu Uznach und Wil die Türme, bis die Kunde eintraf, vom Kampfe abzulassen, da der Krieg beendet wäre.



Kriegserklärung
Wils an Zürich

Diese Raubzüge in das zürcherische Herrschaftsgebiet waren aber nur untergeordnete Kampfhandlungen. Der Entscheid fiel bei Pfäffikon, am linken Zürichseeufer, wo das 6000 Mann starke Heer Zürichs unter seinem Bürgermeister Stüssi am 5. November 1440 die Flucht ergriff. Eine Woche nach diesem Siege dankte Hauptmann Ammann Reding Schultheiss, Rat und Hauptleuten von Wil für alle Hilfe, allen Zuzug und Trost. Er gab Kenntnis von bevorstehenden Friedensverhandlungen und wünschte, dass sich die Wiler noch vor Grüningen legten, um es gemeinsam zu erobern. Doch hatten die Friedensverhandlungen vom 12. bis 19. November Erfolg. Schwyz zog aus dem Felde und gebot auch seinen Verbündeten Einstellung der Kriegshandlungen. Keine besondere Freude herrschte in Wil. Hatten seine Freunde doch schon angedeutet, wie unbefriedigend die Friedensbestimmungen aussehen würden. Petermann von Raron und die Wiler waren mit eigenen Banneren und ohne die Feldzeichen von Schwyz und Glarus ausgezogen, und jenes hatte versprochen, ersteren die eroberten Gebiete zu belassen. Die Friedensstifter aber verlangten die Rückgabe aller dieser Eroberungen an Zürich. Ja, Schwyz und Glarus übernahmen die Verpflichtung, die Wiler zum Verzicht zu bewegen und gestatteten Zürich, im Weigerungsfalle ihre Bundesgenossen nach den geschworenen

Bünd
Die C
sond
Togg
Ein g
siede
und l
Ehef
des G
Krieg
Ulric
men
Versp
gerich
Febru
Eigen
Meiss
— sta
stung
Eide
fahren
wiede
Die
bereit
dem Z
eifrig
zu sch
worde
Stand
gen, d
konnte
der Ei
der Kl
Hans
Haltu
«das a
urteilt
die vor
allain
iren gr
hölde
Die
Nieder
Verbitt
Verlust
rich III

Bünden ins Recht zu nehmen. Totschlag, Raub und Mord blieben ungeahndet. Die Gefangenen sollten nach den Abmachungen mit Schwyz behandelt und besonderen Personen der zugefügte Schaden vergütet werden. Aber weder die Toggenburger noch die Wiler waren gewillt, diese Bestimmungen einzugehen. Ein gütlicher Tag zu Wil am 20. Dezember 1440 verlief ohne Erfolg. Zu Einsiedeln verlangten die Zürcher am 1. Januar 1441 Rückerstattung von Land und Leuten von Wiesendangen, Burg und Städtchen Elgg an Rudolf Meiss und Ehefrau in Zürich, Verzicht auf Trostung der Gefangenen und Entschädigung des Gaudenz von Hofstetten. Sie warfen den Verbündeten vor, nach beendetem Kriege in Andelfingen noch 60 Saum Wein abgeführt und die Angehörigen des Ulrich von Lommis seit der Richtung geschädigt, gefangen und in Eid genommen zu haben. Die Wiler wiesen auf ihre grossen Kosten und Schäden und das Versprechen von Schwyz, erobertes Land behalten zu dürfen, hin. Das Schiedsgericht ging unverrichteter Dinge auseinander. Doch die Tagsatzung vom 15. Februar 1441 in Luzern hielt vor allem an der Rückgabe des zürcherischen Eigentums fest, womit nichts anderes übrig blieb, als zu entsprechen. Rudolf Meiss hatte ihnen für die Behütung von Burg und Städtchen Elgg 112 Pfd. Hl. — statt wie gefordert das Doppelte — zu bezahlen; Hofstetten wurde zur Leistung der Summe von 500 G verpflichtet, musste aber aus dem geschworenen Eide entlassen werden. Der Andelfinger-Wein aber blieb wie alles geraubte fahrende Gut den Wilern und Toggenburgern, während sie das liegende Gut wieder wie vor dem Kriege den Eigentümern zu überlassen hatten.

Die Stadt Wil war ob diesem Ausgange des Krieges enttäuscht. Ihre Wehrebereitschaft erforderte grosse Kosten; die wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Zürcherland hatten durch die gegenseitigen Sperren ebenfalls gelitten. Die eifrigen Bemühungen, sich wie andere Städte ein grösseres Eigenterritorium zu schaffen, waren trotz aller Erfolge ungeahnter Weise gehemmt und gestoppt worden. Das mächtige Schwyz vermochte bei den übrigen Eidgenossen seinen Standpunkt nicht durchzusetzen, vielmehr schienen diese Zürich zu bevorzugen, das damit seiner Verdemütigung enthoben umsoweniger Anlass finden konnte, einen neuen Krieg zu beginnen. Dem allgemein höhern Interesse, in der Eidgenossenschaft den Frieden möglichst zu sichern, musste sich der Wille der Klein- und Untertanenstadt unterordnen. Der schwyzerische Landschreiber Hans Fründ lobte, dieses Kapitel abschliessend, die männliche und redliche Haltung der Leute Petermanns von Raron und der Stadt Wil in diesem Kriege, «das alles man inen ze guotem ze öwigen ziten nie vergessen sol». Realistischer urteilt der Herr von Klingenberg: «Also hatten der von raron vnd die sinen vnd die von wil vmb sunst kriegt, wan sie muestent es alles von handen lassen, denn allain was si geroubet vnd den lüten genommen hatten, vnd war inen nüts an iren grossen schaden vnd kosten, vnd was inen dennoch nit vil jeman desto hölder».

Die Zuweisung zürcherischer Lande am obern Zürichsee an Schwyz und die Niederlage im Kriege konnten aber in Zürich nicht überwunden werden. Die Verbitterung blieb und suchte eine Gelegenheit zur Wiedergutmachung des Verlustes. Im deutschen Reiche war inzwischen am 2. Februar 1440 Friedrich III. aus dem Hause Oesterreich an die Regierung gelangt. Zürich erblickte

darin die beste Gelegenheit, seine Ansprüche auf das Toggenburger-Erbe wirklich zu können. Die Unterhandlungen mit dem König führten zu zwei Verträgen, die im Juni 1442 in Kraft traten. Darin übergab Zürich Friedrich die Grafschaft Kyburg, und dieser gelobte, das Toggenburg und Uznach zu kaufen und der Stadt abzutreten. Zürich erhob keinen Einwand gegen die Wiedereroberung des Aargaus; beide Parteien versprachen in einem weiteren Dokumente die Zusicherung gegenseitiger Hilfe. Auch Rapperswil und Winterthur huldigten dem neuen Herrscher. Diessenhofen kam wieder unter österreichische Herrschaft, ebenso Frauenfeld, das bisher unter dem Schirm und Schutz von Konstanz stand. Mit 800 Pferden ritt der Herrscher in St. Gallen ein, wo er reiche Geschenke aber keine Zusage zur Hilfeleistung gegen Schwyz entgegennehmen konnte. Das Jahr 1442 brachte so für Wil eine politisch schwierige Lage. Nachdem seine Nachbarstädte die Gunst des Herrschers und des Hauses Oesterreich erworben, blieb kaum etwas anderes übrig, als ebenfalls untertänig darum zu bitten. Und wirklich bestätigte er am 24. September 1442 von Zürich aus alle bisherigen Rechte und Freiheiten, Handfesten, Briefe und Privilegia und versprach den eigenen d. h. Oesterreichs und des Reiches Schutz und Schirm, wenn es seine und des Reiches schwere Ungnade vermeiden wollte. Dem Entgegenkommen des Königs lag offenbar auch die Absicht zu Grunde, das streitbare Wil von Schwyz zu trennen und an die Seite Zürich-Oesterreich-Reich zu bringen. Schwyz aber blieb die Bestätigung seiner Freiheitsbriefe versagt, genügend Grund für dieses, seine Waffen blank zu halten. Zudem wandte sich der Vertrauensmann des Königs, Wilhelm, der Markgraf von Hochberg, Besitzer der Schlösser Griessenberg und Spiegelberg, Landvogt im Thurgau, am 26. Januar 1443 an Abt Kaspar von Breitenlanden (1442—1457) und legte ihm nahe, im bevorstehenden Kriege müßig zu bleiben und auch die Gotteshausleute besonders aber die Wiler vom Kriege abzuhalten. Schwer lastete auf diesen die Entscheidung, ob sie bündnisgetreu sich wieder Schwyz anschliessen und damit des Königs, des Hauses Oesterreichs und Zürichs Hass auf sich laden, ob sie Zürich helfen oder wie das Gotteshaus neutral bleiben sollten. Noch hatten sie nach keiner Seite eine Erklärung abgegeben, als Schwyz wiederum um ihre Hilfe zu werben begann. Es erkundigte sich als Freund beim Freunde, um die Sachen, die ihm in dieser Zeit zugestossen waren, und lud die Stadt ein, eine Botschaft nach Uznach zu schicken. Es bedauerte in einem Schreiben an die Reichsstädte am Rhein und in Schwaben, so auch an Wil seine nutzlosen Schritte zur Bestätigung seiner Freiheitsbriefe, warf dem König Vermengung der Interessen des Reiches mit jenen des Hauses Oesterreich vor und klagte Zürich an, dass es ohne Befragen der Eidgenossen mit dem 200-jährigen Erbfeinde Bündnisse abgeschlossen hätte. Der Sachwalter des Königs aber bestritt in einem Briefe an die Wiler die Interessenvermengung in Anbetracht, dass Zürich eine Reichsstadt war, dass es sich im Zwiste Zürich-Schwyz deshalb um eine Reichsangelegenheit handelte, dass im Bündnisse das heilige römische Reich immer ausgenommen worden und es deshalb ungerecht wäre, gegen das Reich zu kämpfen. Der Markgraf ermahnte sie, vom Kriege abzustehen, stellte des allergnädigsten Herrn, des Königs Gunst in Aussicht und verlangte geschriebene Antwort für den Boten. Wie lautete sie wohl? Krieg

gegen da
 Rechte u
 befriedig
 ligem Kr
 Kleine
 und zum
 die endg
 nochmals
 bleiben. I
 Waffenge
 ersuchten
 mitteln. I
 solchen I
 gegenüber
 aus. Sie g
 deten auf
 derum an
 St. J. a. k
 Förderer
 gen die E
 reichsche
 an hinreic
 schädigen
 falle sofor
 in der Ein
 Schwyz un
 recht mit
 dass der K
 dern beab
 zuschliesse
 für die Fre
 Schulleh
 war ein Ge
 früh in de
 auf Wilerf
 jungen Vo
 Ammann E
 Lochenaue
 denn man
 abermals g
 Sie nahmen
 und Eglin
 Büchsen he
 St. Peter hi
 renzenaben
 denberg, un

gegen das Reich zu führen lag nicht in ihrer Absicht, hatte ja der König ihre Rechte und Freiheiten huldvoll bestätigt. Nach Franz Bischoff zu schliessen, befriedigte sie den Markgrafen, der denn auch versprach, drei Tage vor allfälligem Kriegeausbruch Wil eine Warnung zukommen zu lassen.

Kleinere feindselige Tätlichkeiten drängten zum Abbruche des Federkrieges und zum Waffengange. Die Schwyzer marschierten an die Grenze gegen Zürich; die endgültige Absage erfolgte am 20. Mai 1443. Als bald warnte der Markgraf nochmals die Wiler, sich nicht daran zu halten und bei der Zusage an ihn zu bleiben. Den Schwyzern aber lag das passive Verhalten ihrer vorerst so treuen Waffengefährten nicht recht. Aus dem Felde vor der neuen Feste Regensberg ersuchten sie die Wiler in der ersten Woche Juni 1443 um Zufuhr von Lebensmitteln. Es ginge die Rede um — so meldeten sie weiters — dass Lebensmittel solchen Leuten zugeschoben worden waren, die den Eidgenossen feindlich gegenüber stünden. Das dünkte sie fremd und unbillig und löste ihren Unwillen aus. Sie gaben ihre Bemühungen nicht auf, die ehemaligen streitbaren Verbündeten auf ihrer Seite ins Feld zu bringen. Der Hauptkriegsschauplatz lag wiederum am Zürichsee. Am 22. Juli 1443 verloren die Feinde die Schlacht bei St. Jakob a. d. Sihl und den Zürcher Bürgermeister Stüssi, den eifrigen Förderer der zürcherisch-österreichischen Freundschaft. Eine Woche später zogen die Eidgenossen vor Rapperswil, dessen Bürgerschaft aber mit einer österreichischen Besatzung alle Eroberungsversuche abschlug. Da es den Belagerern an hinreichendem Geschütz fehlte, baten sie die Wiler, die Feinde ebenfalls zu schädigen und ihnen den Büchsenmeister Paulus zu überlassen, den sie im Notfalle sofort heimzuschicken versprachen. Demgemäss muss in Wil ein Wandel in der Einstellung zum Kriege eingetreten sein. Ob ernstere Mahnungen von Schwyz und den Eidgenossen, ob ihre Erfolge bei der Einnahme der im Burgrecht mit Zürich stehenden Städte Baden und Bremgarten oder die Erkenntnis, dass der König unter dem Namen Reichskrieg seine Familieninteressen zu fördern beabsichtigte, die Wiler bewog, sich ihrem früheren Bundesgenossen anzuschliessen ist nicht bekannt. Vermutlich schlossen sie den Lebensmittelmarkt für die Freunde Zürichs, das sie denn auch wieder als Feind ansah.

Schullehrer Franz Bischoff berichtet denn auch vom Jahre 1443: «Anno 1443 war ein Geläuf zu Wil und sagte man, die von Zürich kämen. Und gleich morgen früh in der Frühmess kamen sie am Dienstag (16. Juli) wohl mit 500 Pferd auf Wilerfeld gerannt und wollten die Stadt abgerannt sein und erschossen den jungen Vogel vor dem Thore und verwundeten Hänsli Grettensberg und fingen Ammann Buoler, den Brenner und ihrer Mehr mit ihnen und verwundeten den Lochenauer. Und hat uns der Markgraf zugesagt, uns sollte nichts geschehen, denn man wolle es drei Tage vorher sagen. Gleich morgen Mittwoch kamen sie abermals gerannt, mit grossem Volk, und wollten die Kühe haben genommen. Sie nahmen Christen Opser und erschossen Uolin Pfister bei der Schulerwiese und Eglin Semlin in der Bündt, der lebte noch acht Tage. Und schossen mit Büchsen herein drei Mann zu Tode und scharmützten mit den Unsrigen bis St. Peter hinaus und nahmen 15 Schweine, wie man uns sagte. — Am St. Laurenzenabend (9. August) rannten die Feinde abermals vor Wil, Hansen von Landenberg, und hatten die Kühe hinterschlagen, aber sie wurden ihnen abgejagt.

Welti Brögli und Johann Hüsler wurden gefangen und ihnen auch wieder abgejagt, und blieb ihnen ein Spiess.» Die auf Betreiben des Bischofs von Konstanz, von Städten, Adeligen und den Eidgenossen im Beisein der Wiler Schultheiss Schowinger und Ratsherr Hans Murer angebahnten Friedensunterhandlungen blieben erfolglos. Auch die Appenzeller übersandten nun Zürich und Oesterreich ihren Absagebrief. Drei Stunden nach Ablauf des Waffenstillstandes, der vom 9. August 1443 bis 23. April 1444 gedauert hatte, zogen etliche gute Gesellen von Wil gegen die Burgen Spiegelberg und Griessenberg und verbrannten sie. Mit Berchtold, Vogt von Konstanz, Landgraf im Thurgau, verständigten sie sich, dass die Frauen der beiden Herrschaften das Korn abschneiden und ungefährdet Pferd und Karren zur Einbringung gebrauchen durften. Der Vogt hatte nach eingebrachter Ernte eine Schatzung vorzunehmen, an welche sich die Sieger halten wollten. Zins und Zehnten waren nunmehr den Wilern oder Eidgenossen abzuliefern. Nach den Misserfolgen Zürichs im letzten Jahre hatte sich König Friedrich beim französischen Könige Karl VII. über die «Schandtaten» der Eidgenossen gegen Zürich beklagt. Er erbat durch Hans von Rechberg und Burkard Münch die Hilfe des Armagnakenheeres, welche auch erfolgte. Im Juli 1444 kamen den Eidgenossen Warnungen zu, dass Fürsten und Herren mit unsäglichem Volke die Eidgenossenschaft überziehen, an drei Orten in den Aargau einbrechen oder gegen Wil rücken würden. Auch die Kriegsvorbereitungen in Zürich und Winterthur beunruhigten die Aebtestadt, sodass sie ihren Herrn ersuchte, mit anderen Gotteshausleuten zuzuziehen und ebenso Petermann von Raron um Hilfe anzugehen. Sie wünschten besonders die Gegenwart des Abtes, was der ganzen Angelegenheit mehr Nachdruck verlieh. Die Befürchtungen gingen indessen nicht in Erfüllung. Der Heldenkampf jener kleinen Schar junger Eidgenossen bei S t . J a k o b a . d . B i r s vom 26. August 1444 bannte die Gefahr für Wil und für die ganze Eidgenossenschaft.

Im Zürcher Oberland war inzwischen die Feste Greifensee gefallen und deren Besatzung hingerichtet worden. Weitere Burgen wie Sonnenberg bei Frauenfeld gingen in Flammen auf; dabei erlebten auch die umliegenden Dörfer und Gehöfte die Schrecken dieses Raubkrieges. Die Stadt Zürich wehrte die Angriffe der Eidgenossen ab, und die Kriegsschiffe beider Gegner massen sich vor Rapperswil. Eidgenössische Söldner besorgten in den Reben der Zürcher und Rapperswiler am Zürichsee den Wimmel. Aber die Niederlage von St. Jakob an der Birs, die langen und erfolglosen Belagerungen von Zürich und Rapperswil und die grossen Kriegsoffer machten auch die Eidgenossen einem Waffenstillstande gefügiger, der für die Zeit vom 25. November 1444 bis 24. Juni 1445 gelten sollte, den aber der ehrgeizige Herzog Albrecht von Oesterreich nicht anerkannte.

So nahmen denn die Verbündeten wiederum die Waffen zur Hand. Schwyz legte zeitweise 60 gutausgerüstete Knechte mit Hauptmann Ulrich Wagner nach Wil, der bei den Streifzügen und Ueberfällen in Feindesland eine führende Rolle spielte. Am 20. Januar 1445 zogen 130 Mann nach Seuzach und brachten 80 Stück «gutgewadeten» Viehs und 23 Pferde zurück, sie erstachen 7 Feinde und verloren den Holzmann; Zürcher und Winterthurer blieben nicht müssig; sie verbrannten am Donnerstag vor Lichtmess Lenggenwil, Wuppenau, Grödels-

berg, V
ger stie
verlore
gebroc
nahmen
schen
Gegner
Wiler
etliche
Frauen
der Zü
tag das
penau
heim, i
ten Zü
Städte
in der
lichen
schofsz
bung a

denn Z
tag und
in der
Brand.
innere
Wiler
Feind a
von Re

berg, Welfensberg und führten ebenfalls viel Vieh weg. Wiler und Toggenburger stiessen bei Hittingen auf den Feind, fielen aber in einen Hinterhalt und verloren 30 Mann. Der Chronist schreibt, dass ihm an diesem Tage die Feder gebrochen und beim Sturmläuten die grosse Glocke gesprungen sei. 40 Wiler nahmen anfangs Februar am Feldzuge der Eidgenossen gegen den österreichischen Adel im Vorarlberg und im Sarganserland teil. Ein grösserer Zug des Gegners überfiel nach Ostern Gloten und Busswil und suchte umsonst, die Wiler vom Bergholz her aus der Stadt zu locken. Folgenden Tags verjagten etliche Reiter die Leute in den Weingärten des Wilbergs und stahlen den Frauen Laubsäcke. Die Böcke, eine Schar kühner Gesellen, nach dem Vorbilde der Zürcher Böcke, und etliche Schwyzer verbrannten am folgenden St. Jörgen-tag das Dorf Wängi. Die Bergknechte (Leute ab den Hügeln östlich Wils, Wuppenau usw.) brachten Gefangene ein, deren einer, ein Böni von Oberstammheim, in der Thur ertränkt wurde. Wiler, Schwyzer und Bergknechte verbrannten Zuzwil, da die Herren von Löwenberg auf Feindesseite standen, und das Städtchen Elgg. Am 25. und 26. April 1445 hielten sich eidgenössische Boten in der Stadt auf, um mit Hans von Rechberg zu Schwarzenbach «einen freundlichen Tag» zu leisten. Sie boten ihm mit 10 Pferden freies Geleite von Bischofszell bis Schwarzenbach an, ein Zwischenfall aber machte die Verschiebung auf den folgenden Tag notwendig. Ein Erfolg lässt sich nicht feststellen,



Bestürmung Wils

denn Zürcher, Winterthurer, Frauenfelder und Diessenhofer wollten am Dienstag und Mittwoch vor Pfingsten Wil das Schicksal wie Elgg bereiten. Sie warfen in der Morgenfrühe mit Feuerkugeln und Feuerpfeilen die obere Vorstadt in Brand. Viel Vieh verbrannte, doch konnte ein Uebergreifen des Feuers auf die innere Stadt vermieden werden. Bei einem kleineren Ausfall erstachen die Wiler den Pfaff von Lommis in der Bündt; Verwundete transportierte der Feind auf Karren gegen Frauenfeld. Mit vermehrter Macht rückte Ritter Hans von Rechberg acht Tage später am 21. Mai um Mitternacht auf. Nach einem

Schreiben des Rates von Bern an Schultheiss und Rat zu Thun vom 26. Mai 1445 wäre selbst Herzog Albrecht von Oesterreich vor Wil gestanden. Vom Rauchbüchel, vom vorderen Hofberg und von den Linden bei der St. Peterskirche her beschoss er die Stadt mit Feuerbränden, mit leichteren und schweren Geschossen bis gegen Tagesanbruch. Die früher erfolgten Angriffe, wie auch zugekommene Warnungen hatten die Stadt eindringlich auf die bevorstehenden Gefahren aufmerksam gemacht. Die Kanonade verletzte Hans Bol, Grossmann und Ruodi Mosnang, ebenso Hans Uolis Frau durch einen Büchsenstein, «aber sy gieng nicht desto minder». Ein entscheidender Sturmangriff der Feinde unterblieb; sie zogen vielmehr überraschend bei Tagesanbruch in Eile gegen Westen ab und hinterliessen auf dem Felde bei St. Peter drei Zürcher Schilde, eine Winde und Hebeisen, ein Tröglein mit Büchsensteinen, Leitern und schwarze Frauenfelder Schilde. Was hatte Rechberg zu diesem eiligen Rückzuge bewogen? Sein Unternehmen war in Schwyz bekannt und daselbst gestürmt und zum Auszuge aufgerufen worden, aber die Kunde vom Abmarsche der Feinde machte diesen unnötig. Offenbar eilten auch die Verbündeten aus dem Toggenburg zur Hilfe herbei. Der nächtliche Ueberfall hatte keinen raschen Erfolg gebracht, und Rechberg zog vor, von weiteren Angriffen abzustehen und das Feld zu räumen. So legen wir heute diese Tatsache aus. Für die damalige Stadtbevölkerung aber lag der Fall anders. Der schwere Angriff in der Nacht, die Erinnerung an die kurz zurückliegende Niederbrennung der obern Vorstadt und die Ungewissheit über eine rasche Hilfe bewog die nicht kämpfende Bevölkerung, beim Herrgott Hilfe zu suchen. Durch den überraschenden Abzug der Feinde fand sie ihr Vertrauen erfüllt. Und dankbar, wie die Glarner nach dem siegreichen Waffengange bei Näfels, stifteten Behörden, Priesterschaft und Volk dem göttlichen Lenker der Schlachten die Pfingstprozession zu den vier Haupttoren Wils, wie sie ehemals am Pfingstdienstag, in Hauptsachen seit 1807 noch heute am Pfingstmontagmorgen, durchgeführt wird.

Seit diesem missglückten Ueberfall Wils unterblieben grössere Kämpfe um die Stadt. Der Kleinkrieg aber wurde nicht weniger lebhaft fortgesetzt. Einen anfänglich beutereichen Zug der Feinde gegen Oetwil und Kirchberg hielt Petermann von Raron mit den Toggenburgern auf. 150 Mann suchten am 5. August, nachts, den näheren Thurgau heim. Die Herausforderungen gegen Wil veranlassten die Eidgenossen, einmal energischer im österreichischen Nachbarlande vorzugehen. 200 Schwyzer, je 100 Mann aus Uri, Unterwalden und Zug, 300 Toggenburger und Wiler rückten vor Frauenfeld, ohne aber die gutbefestigte Stadt weiter zu belästigen. Dagegen gingen Kurz- und Langdorf in Flammen auf. Das gleiche Schicksal widerfuhr den Dörfern Mettendorf, Wellhausen, Müllheim und Felben. Der Sturm erging im Thurgau. Stadtbürger von Frauenfeld wie Landleute versuchten, dem Feinde das geraubte Vieh abzunehmen. Bei Wigoltingen aber brachte ihnen die Hauptmacht der Eidgenossen einen Verlust von 300 Mann bei und eroberte das Stadtbanner von Frauenfeld. Der Sieger kehrte alsdann über Weinfelden, wo er mitten im Feindesland übernachtete, mit reicher Beute nach Wil zurück. Einem kleineren Haufen der Gegner gelang Ende Herbstmonat die Wegnahme von 10 Pferden und Kühen

auf W
Pferde
hofen,
der St
Bevölk
haus d
abend
26 Pfe
ihren
die au
Stadt
Trotz
Turbe
derum
beschä
beiten
von R
Rhein
Armee
entreis
wegen
in Bra
Ueber
aus W
auf M
in der
rikon
züge,
Wimm
des We
Freu
erwart
brenne
Kampf
kehr d
am 7.
von W
wegge
weide
Nieder
weitge
Rechts
nachte
Pfalz
reich
Frie

auf Wilmatt, ein anderer machte einen Gefangenen und ein dritter verlor vier Pferde. Feinde legten Feuer in Züberwangen, Zuckenriet und später Oberhofen, am 21. Wintermonat in Rickenbach, raubten das Vieh und erstachen vor der Stadt 5 Mann. Selbst der Winter verhinderte diese Raubzüge nicht, was die Bevölkerung umso schwerer traf. Reiter töteten im Januar 1446 beim Siechenhaus den Keller von Littenheid. Tags darauf verbrannten die Wiler Böcke spät-
abends Wetzikon, erschlugen einen Bewohner und brachten fünf Gefangene, 26 Pferde, 4 Kühe und Kälber als Beute nach Hause. Ebenso erhielt Tänikon ihren Besuch. Versteckt aufgestellte Reiterei Rechbergs überfiel am 27. Januar die ausfallenden Wiler, sodass sie sich nach dem Verluste einiger Toten in die Stadt zurückzogen. Der Feind aber führte eine grosse Beute ungehindert ab. Trotz dieser Niederlage erfolgten weitere Unternehmungen ins Gaster und Turbental, die ebenfalls nicht ohne Verluste abliefen. Die Zürcher suchten wiederum die östlich Wil gelegenen Dörfer heim, nahmen mit Frühjahrsarbeiten beschäftigte Bauern samt Zug gefangen oder stahlen den im Wilberg mit Arbeiten an der Wasserleitung beschäftigten Wilern die Handwerkzeuge. Hans von Rechberg hatte inzwischen sein Arbeitsfeld ins St. Galler Oberland an den Rhein verlegt. Aus den angrenzenden österreichischen Landen sammelte er eine Armee von etwa 5 000 Mann, um den Eidgenossen die Grafschaft Sargans zu entreissen. Ihr Sieg vom 5. März 1446 bei Ragaz vereitelte die Absicht des verwegenen Ritters. Am 23. April steckten 60 Reiter Rickenbach samt der Mühle in Brand, anderseits blieben von 18 ausgezogenen Knechten aus Wil bei einem Ueberfalle im Thurgau draussen nur fünf unverwundet am Leben. 130 Mann aus Wil, durch eine Nachhut von 400 Verbündeten gedeckt, verbrannten hierauf Märstetten und Wigoltingen, der Feind aber holte sich 30 weidende Pferde in der Thurau. Zuzwil, Züberwangen, Henau einerseits, Landenberg, Hegi, Mörikon und Leutmerken usw. anderseits erlebten im Sommer 1446 solche Raubzüge, die dann — nach dem Chronisten Bischoff — im Weinmonat mit dem Wimmel in den Weinbergen am Immenberg und Sonnenberg und Ueberführung des Weines nach Wil ihr Ende fanden.

Freund und Feind hatten einen rücksichtslosen und rohen Krieg geführt. Un-
erwartet überfallen, Hinterhalte legen, demonstrierend auftauchen, rauben,
brennen, morden und sich beutebeladen aus dem Staube machen, das war die
Kampfweise in der engeren und weiteren Umgebung Wils. Handel und Ver-
kehr der Kriegführenden wie der Neutralen litten empfindlich. So klagte auch
am 7. August 1445 die Stadt St. Gallen auf einer Tagsatzung, dass die Böcke
von Wil ihre Bürger schädigten und ihnen zu Steinach und Lustenau Schiffe
weggenommen hätten. Die Bestellung der Felder und Weinberge und die Vieh-
weide konnten oft nur unter Lebensgefahr und ungenügend erfolgen, und die
Niederbrennung der Dörfer und Höfe zwang die Landbevölkerung zu ander-
weitiger Unterkunft. Die hemmungslose Kriegsführung verschlechterte Moral,
Rechtsempfinden und gute Sitte und wirkte sich für Land und Volk höchst
nachteilig aus. Die Vermittlungsbestrebungen des Kurfürsten Ludwig von der
Pfalz fanden daher allseits gute Aufnahme. Eidgenossen, Zürich und Oester-
reich setzten sich zu Konstanz an den Tisch, sodass am 12. Juni 1446 der
Friede verkündet werden konnte. Die endgültigen Friedensbestimmungen

besonders zwischen Zürich und Schwyz benötigten indessen noch viele Unterhandlungen. Die Kriegshandlungen waren wohl eingestellt, dagegen blieb das Los der Gefangenen noch abzuklären. Des öftern verkehrte Wil mit Schwyz wegen des Leutpriesters von Wängi, der, als Wil vom Feinde überzogen wurde, bei Nacht und Nebel sein Dorf verliess und in Solddienste trat, wegen Hensli von Hegi, der zu Konstanz im Gefängnisse lag, und weiteren in Wil getürmten Feinden. Während solcher Unterhandlungen rückte die österreichische Stadt Freiburg gegen den Herzog von Savoyen ins Feld und lud sich damit die Kriegserklärung Berns auf den Hals. Die Spannungen zwischen Basel und dem Hause Oesterreich hielten weiter an. Der eidgenössische Vogt zu Baden liess am 18. März 1448 Schultheiss und Rat Warnungen zukommen. Der Herzog von Oesterreich befand sich in Diessenhofen, erhalte stets starken Zuzug und gedenke Wil nach der Absage zur gleichen Stunde anzugreifen und zu schädigen. Schwyz gab seinem Bundesgenossen am 20. März den Ausbruch des savoyischen Krieges bekannt und hielt den Herzog für einen solchen Anschlag auf Wil durchaus fähig. Es empfahl Wachsamkeit und machte auch Appenzell und Petermann von Raron auf eine mögliche Gefahr aufmerksam. Wil bat Schwyz, ihm zu helfen und in den Frieden zu kommen. Der Ueberfall Hans von Rechbergs auf die mit Basel verbundene Stadt Rheinfelden im Oktober 1448 gab Anlass zu weiteren Kriegshandlungen gegen den österreichischen Adel. Wiederum tauchten Gerüchte auf. Der Statthalter von Grüningen wusste von einem Manne aus deutschen Landen zu berichten, dass von einem Ueberfall auf Wil wie auf Rheinfelden geredet worden sei. Schwyz übermittelte eine Abschrift einer Warnung der Eidgenossen von Bern und ermahnte die Stadt, bei diesen wunderlichen Läufen und Geschäften für sich selbst besorgt zu sein und ja die Tore tags und nachts zu bewachen. Es wusste gar von heimlichen Sammlungen von Kriegsvolk durch Hans von Rechberg, der sich auf dem Schlosse Schwarzenbach aufhalte und öfters um die Stadt Wil und ihre Gräben reite. Mit dem Abschlusse der gütlichen Richtung der Eidgenossen mit der Stadt Zürich vom 8. April 1450 trat endgültiger Friede ein. Die von den Eidgenossen und damit auch von den Wilern gemachten Eroberungen mussten Zürich zurück gegeben werden. Die Höfe blieben Schwyz. Der besonders ernannte Schiedsrichter, der Berner Schultheiss Heinrich von Bubenbergh, erklärte das Bündnis Zürichs mit Oesterreich als unzulässig (13. Juli 1450), und Herzog Sigmund von Oesterreich, der Sohn Friedrichs, söhnte sich ebenfalls mit den Eidgenossen aus.

Und unser Wil? Seine Stellungnahme war, von der Waffenstillstandszeit 1440/42 abgesehen, ausgesprochen einseitig eidgenössisch gewesen. Das bezeugt auch der Schwyzer Landschreiber Fründ von den Toggenburgern, wenn er schreibt:

«die beide hant sich in dem krieg us und us manlich und redlich gehalten und enthalten, und ist inen doch dick und vil von den vyenden, nachdem und sy da ussen und am anstoss und an den vyenden gelegen warend, herticklich zuo ir lib, leben, eren, und guot, stett, schlossen, landen und lüten, mit fürsnot, mit brand, mit nachtbrand, mit überziehen, mit trefflichen nöten und mit andern herten dingen, darwyder sy sich mechtiklichen und manlich satzend und inen widerstand getan und lib und leben gewagt hand, ouch ir eid und ere an denen von Swytz und an allen eidgnossen redlich gehalten als from, biderb lüte . . . »

Das Lob d
zung zeugt a
dem Falle R
den Wunsch
hinterlistige
seinen Schl
duldete hatte
und Leute
Heimat, ab
Kriege die
namhaften
mehr leben
Frauenfeld
lichen Bezi
gen in der
den Markt
gehalten, o
Leben und
schon im F
weiteren,
Hausgenos
den äbtisc
funden wä
Seine M
und bewog
ger zu sei
schen Jah
den mater
brachte d
haus gewo
der grosse

Ewiges B

In die
fällt um
frühe W
kantonen
beiden K
tersee, d
Habsbur
an der S

Das Lob des Landschreibers von Schwyz war verdient. Von gleicher Wertschätzung zeugt auch das Schreiben Ritter Hansens von Klingenberg, wenn er nach dem Falle Rheinfeldens sich an Schultheiss und Rat wandte mit dem dringenden Wunsche, bei den Eidgenossen den Verdacht seiner Mitwirkung an diesem hinterlistigen Ueberfall zu zerstreuen und ihn in Schutz zu nehmen, da er in seinen Schlössern und Gerichten keine Feinde Wils noch der Eidgenossen geduldet hatte. Der Krieg brachte auch die Toggenburger und die Bergknechte und Leute der Umgebung in enge Verbindung zum gemeinsamen Schutze der Heimat, aber auch alle in nähere Beziehungen zu Schwyz, das ja in diesem Kriege die Eidgenossenschaft verkörperte. Aber der Waffengang hatte Wil namhaften Schaden zugefügt. Etliche Wiler Böcke und Verbündete waren nicht mehr lebend oder verwundet zurückgekehrt. Zürich, Winterthur, Elgg und Frauenfeld, die Nachbarstädte, hatten gegen Wil gestritten und die wirtschaftlichen Beziehungen von und nach der Aebtestadt abgebrochen. Die Verwüstungen in der Landschaft beeinträchtigten die Produktion der Lebensmittel und den Markt. Treu hatten die Nachbarn vom Lande mit der Stadt zu Schwyz gehalten, obwohl sie diese freundeidgenössische Hilfsbereitschaft an Leib und Leben und Gut am meisten zu spüren bekamen. Schultheiss und Rat baten schon im Februar 1445 Abt Kaspar, den Gotteshausleuten von Lenggenwil und weiteren, die weder Dach noch Gemach hätten und mit ihren Kindern und Hausgenossen auf Trost und Hilfe des Abtes zählten, Unterkunft im leerstehenden äbtischen Hause zu gewähren, bis eine andere Versorgungsmöglichkeit gefunden wäre.

Seine Machtentfaltung stärkte wohl das Vertrauen auf den Schutz der Stadt und bewog in der Folge viele Nachbarn bis an den Bodensee, daselbst Ausbürger zu sein. Eine Erscheinung, die aber nur bis gegen das Ende des kriegerischen Jahrhunderts anhielt. Wil zog aus dem alten Zürichkrieg keinen dauernden materiellen Vorteil. Die bewährte Waffengemeinschaft aber mit Schwyz brachte die Stadt den Eidgenossen näher. Sie war Wegweiserin für das Gotteshaus geworden, das sich in der Folge ebenfalls diesen anschloss. Und darin liegt der grosse Gewinn!

In Schutz und Dienst der Eidgenossen

Ewiges Burg- und Landrecht der Abtei St. Gallen mit den Eidgenossen 1451

In die Regierungszeit des kriegerischen Abtes Berchtold von Falkenstein fällt um 1249 die erste Erwähnung von Söldnern aus Uri und Schwyz. Diese frühe Waffengemeinschaft des adeligen Herrn mit freien Bauern aus den Urkantonen blieb zwar zunächst ohne weitere politische Beziehungen zwischen beiden Kampfgenossen. Die Gründung der Eidgenossenschaft am Vierwaldstättersee, die Behauptung ihrer Unabhängigkeit in siegreichen Kämpfen gegen Habsburg-Oesterreich und die stete Erweiterung des Bundes aber musste auch an der Steinach etwelche Bedenken und ernste Aussichten auslösen. Sie fanden